

„Kinder wurden mißbraucht“

Freisprüche in zwei Worms-Prozessen, doch ein wichtiger Teil der Wahrheit liegt noch im Dunkeln

Von unserem Redaktionsmitglied
REINHARD BREIDENBACH

MAINZ/WORMS – Kinder sind sexuell mißbraucht worden. Wer Täter ist, steht bislang nicht fest.

Es ist Krieg geführt worden vor dem Mainzer Landgericht, mehr als zwei Jahre lang. In erbitterten Frontstellungen standen sich die Staatsanwaltschaft und insgesamt 24 Angeklagte mit ihren Verteidigern gegenüber. Eine Beschuldigte starb im Januar '95 in ihrer U-Haftzelle an Herzversagen.

Den Angeklagten wurde der schlimmste denkbare Vorwurf gemacht, schlimmer vermutlich als der Vorwurf des Mordes. Laut Staatsanwaltschaft sollen sich die 13 Männer und elf Frauen, zwischen 28 und 74 Jahre alt, 1993 an mindestens 13 eigenen Kindern, Enkeln, Nichten und Neffen vergangen haben. Zum angeklagten Tatzeitraum waren die Kinder zwischen sechs Monaten und acht Jahre alt. Tatorte sollen Wohnungen und eine Gaststätte gewesen sein, deren Wirt ebenfalls beschuldigt war.

Kinder sollen Fremden gegen Geld überlassen, Mißbrauchshandlungen gefilmt worden sein. Geständnisse gab es nicht. Es wurden keine Filme gefunden, die den Vorwurf belegt hätten, obwohl die Polizei 3000 Videostreifen sichtete und die Staatsanwaltschaft 5000 Mark Belohnung aussetzte. Die Anklage stützte sich auf Kinderaussagen über erlittenen Mißbrauch und auf medizinische Befunde.

Daß Erwachsene, gewollt oder ungewollt, zumindest einige Kinderaussagen durch suggestive Befragung beeinflusst haben, ist in den Prozessen von ganz entscheidender Bedeutung. Wie stark beeinflusst wurde, wie sehr damit die Glaubwürdigkeit einzelner Kinderaussagen leiden mußte, dies trat erst spät in voller Schärfe zutage.

Anfänglich saßen 10 Angeklagte in U-Haft, die letzten wurden im Sommer '96 in die Freiheit entlassen.

Am Ende eines jeden Krieges bleiben fast nur Opfer zurück. Am Ende eines jeden Krieges wird die Frage gestellt, wer Schuld auf sich geladen hat. Der Zustand nach Ende eines Krieges wird gerne als „Frieden“ bezeichnet, ein irreführender Begriff.

Zwei der drei Wormser Kindesmißbrauchsverfahren sind nach Urteilen vorläufig zu Ende. Die Staatsanwaltschaft kündigte Revisionen beim Bundesgerichtshof an. Am 20. Dezember

vollständig gelungen sei. Die Kammer habe keinerlei Zweifel, daß die Mehrzahl der in „Worms eins“ betroffenen Kinder sexuellen Mißbrauch und andere Gewalt erlebte, daß sie aufs schwerste geschädigt sind und Schutz brauchen. Einzelne konkrete Taten seien den einzelnen „Worms eins“-Angeklagten jedoch nicht mit der erforderlichen Sicherheit zuzuordnen. Will heißen: Wer wann was mit welchem Kind getan hat – dieser Teil der Wahrheit blieb im Dunkeln. Nach dem Grundsatz „Im Zweifel für den Angeklagten“ sei freizusprechen, so Beutel. Die „Worms eins“-Angeklagten mußten jedoch damit leben, daß der Verdacht gegen sie fortbestehe, daß er sich zwar nicht zur notwendigen Gewißheit verdichtet habe, aber auch nicht ausgeräumt sei.

Klare Worte dies, eine klare Ant-

im übrigen überall in Deutschland bei ähnlich gelagerten Verfahren, Krieg geführt. Es haben sich Interessengemeinschaften von Elternteilen gegründet, die lautstark gegen die vermeintlich oder tatsächlich – unbegründete Trennung von ihren Kindern nach Mißbrauchsvorwürfen kämpfen. Entscheidend aber ist der Einzelfall, hier der Einzelfall „Worms eins“, der Einzelfall „Worms drei“. Dazu haben die Mainzer Richter nun Unmißverständliches erklärt.

Die beiden Urteile, die unterschiedliche Art der Freisprüche, widersprechen einander nicht. Es ging um verschiedene Personenkreise von Angeklagten, überwiegend auch um jeweils andere Kinder. Vor allem: bei Kinderaussagen zu „Worms drei“ wirkten suggestive Einflüsse offenbar stärker als es bei Angaben zu



schafft künftige Revisionen beim Bundesgerichtshof an. Am 20. Dezember 1996 hat im Prozeß „Worms eins“, der im November 1994 begann, die Strafkammer unter Vorsitz von Richter Jens Beutel sechs Angeklagte freigesprochen. Am 23. Januar diesen Jahres endete der Prozeß „Worms drei“ gegen fünf Angeklagte, begonnen im April 1995, ebenfalls mit Freisprüchen. Letzteres Verfahren wurde von einer anderen Strafkammer unter Vorsitz von Richter Hans E. Lorenz geführt. Lorenz ist auch Vorsitzender der Kammer, die den Prozeß „Worms zwei“ gegen 13 Angeklagte verhandelt. Dort ist ein Ende noch nicht absehbar. Die Kinder, um die es geht, sind in Heimen oder bei Eltern-Eltern untergebracht. Daran hat sich auch nach den Freisprüchen nichts geändert.

Waffe im Scheidungskrieg?

Die Angeklagten aus „Worms eins“ und „Worms zwei“ gehören zu zwei Familien, die durch Hochzeit zweier ihrer Mitglieder zunächst miteinander verbunden, nach der Scheidung aber verfeindet waren, weil ein Krieg um Sorge- und Besuchsrechte entbrannte. Daß der Vorwurf des sexuellen Mißbrauchs als Waffe in diesem Scheidungskrieg verwendet wurde, ist nach den Urteilen nicht auszuschließen. Daß aber die beiden Clans Kinder gemeinschaftlich geschändet hätten, sich zum Mißbrauch „wie zum Kaffeeklatsch“ trafen, wie es einmal hieß, dies ist nach Überzeugung der Richter nicht vorstellbar.

Die Angeklagten des Prozesses „Worms drei“ haben mit den anderen Beschuldigten weder familiäre noch anderweitige Beziehungen. Sie kamen in den Verfahrenskomplex, weil zumindest zwei von ihnen nach Überzeugung der Staatsanwaltschaft an gemeinsamem Mißbrauch in der Gaststätte beteiligt gewesen seien. Daß diese Gaststätte, deren Wirt ebenfalls in „Worms drei“ angeklagt war, allerdings überhaupt jemals Tatort von Kinderschändungen oder Pornoaufnahmen war, ist nach Überzeugung der Lorenz-Kammer nahezu ausgeschlossen. Dieser Teil der Freisprüche, vor allem den Wirt betreffend, erging „wegen erwiesener Unschuld“.

Daß die Verfahren aus organisatorischen Gründen getrennt liefen, trug inhaltlich nicht eben zur Klarheit bei. Die Strafkammern haben sich unter schwierigsten Bedingungen um die Wahrheitsfindung bemüht und folgerichtig, wenn auch für manchen schmerzliche Urteile gefällt. Der Richter Beutel erklärte beim „Worms eins“-Urteil, die Wahrheit sei „ein Eichhörnchen“, sie zu finden sei so schwer gewesen, daß es selbst der Kammer, erfahrenen Richtern, nicht

wort des Gerichts auf die Behauptung von „Verteidigern“, jedweder Mißbrauchsvorwurf in den Worms-Fällen sei ein horrorvisionäres Phantasieprodukt. Auf dem Tisch eines Wormser Vormundschaftsrichters liegt der Antrag eines in „Worms eins“ freigesprochenen Ehepaares; es will seine im Heim lebenden drei Kinder wieder nach Hause zurückbekommen. Die Chancen dafür, so sagt das Wormser Jugendamt, seien nach dieser Art von



Richter Hans E. Lorenz: Klarer Freispruch.

Freispruch jedoch mehr als gering.

Anders im Prozeß „Worms drei“. „Dies ist ein klarer Freispruch, wegen erheblicher schwerer Zweifel an der Schuld der Angeklagten, wegen nahezu erdrückender Entlastungsbeweislage“, so Lorenz. Schon vor dem Urteil hatte ein angeklagtes Ehepaar seine beiden Söhne zurückbekommen.

Lorenz merkte allerdings auch an, daß bei einem Mädchen Mißbrauch nahezu zweifelsfrei feststehe, allerdings kämen die „Worms drei“-Angeklagten als Täter nicht in Frage.

Über die Frage „Was wird aus den Kindern?“ ist in der Öffentlichkeit vor den Urteilen mit Hingabe spekuliert worden. Auch um diese Frage wird,

„Worms eins“ der Fall war. Dies lassen die Urteilsbegründungen erkennen. Zur Entlastung der „Worms drei“-Angeklagten trugen zudem Aussagen erwachsener Zeugen bei, wonach manche angeklagten Tatorte und -zeiten nicht stimmen konnten.

Vor-Urteile, daß nun auch der Prozeß „Worms zwei“ ausschließlich mit Freisprüchen enden müsse, sind fehl am Platz. Im Gegenteil: In seiner Urteilsbegründung zu „Worms eins“ hat Beutel mehrmals und mit auffälliger Betonung erklärt, daß bei einzelnen Kindern Mißbrauch vorliege, der „sehr stark“ auf Angeklagte aus „Worms zwei“ hindeute.

Auch in Zukunft gilt es also zu differenzieren. Das Thema Kindesmißbrauch unterliegt mehr und mehr der Gefahr, daß – je nach Zeitgeistströmung – verallgemeinert und ideologisiert wird, daß sich feindliche Lager gegenüberstehen, wovon eines in hysterischer Überzeichnung den allgegenwärtigen Mißbrauch wittert, das andere verharmlosend abwiegelt, mit dem Mißbrauchsvorwurf werde vorwiegend – etwa bei Scheidungskriegen – Mißbrauch betrieben.

Der Richter Beutel, ein zurückhaltender Mann, sprach in seiner Urteilsbegründung von einem „Drama“. Das trifft den Kern. Es ist ein Drama, daß Kinder Mißbrauch erlitten haben. Es ist ein Drama, daß bislang nicht ans Tageslicht kam, wer Täter ist und wer nicht – ein Drama nicht zuletzt für die mißbrauchten und die nicht mißbrauchten Kinder. Es ist ein Drama für diejenigen Angeklagten, die keine Täter waren, beschuldigt oder lange in Untersuchungshaft zu sein und auch zukünftig unter Verdacht leben zu müssen.

Eine Art Glaubenskrieg

Dramatische Szenen spielten sich auch im Gerichtssaal ab. Verteidiger bemühten in Zusammenhang mit der Heimunterbringung von Kindern den in Deutschland offenbar unvermeidlichen KZ-Vergleich und rückten Betreuer damit gedanklich in die Nähe von Nazi-Schergen. Staatsanwaltschaft und Verteidigung warfen sich wechselseitig Niedertracht, Machenschaften und Rechtsbruch vor. Die Staatsanwaltschaft erklärte, „Betonplatten“ hätten sich in den Köpfen der Richter zementiert, die Lorenz-Kammer sei früh voreingenommen und einseitig auf Freispruch ausgerichtet gewesen. Erschreckend, wenn sich Organe der Rechtspflege damit letztlich als Schurken bezeichnen, doch in gewisser Weise auch verständlich. Wenn es um die eigene Existenz oder die im Mark getroffene Glaubwürdigkeit geht, ist wohl jeder bereit, aufs heftigste zuzuschlagen.

„Beutelt“ – Wer ist Täter?

im Dunkeln / Verhängnisvolle Verkettungen, Zweifel, Leid – ein Drama

Keinerlei Verständnis kann es dagegen finden, daß ein kleines Häuflein Medienschaffender meinte, sich nach Art eines Glaubenskrieges in den Prozeß einbringen zu müssen. Da wurde dem Richter Beutel unterstellt, er habe mit Rücksicht auf eigene Karriere-Ambitionen mit seinem Urteil – Freispruch, aber „nur“ mangels Beweisen – ein „politisches Urteil“ gefällt: allen Wohl und keinem Weh. Der Sozialdemokrat wird nach gewonnener Direktwahl neuer Mainzer Oberbürgermeister. Beutel sei „schon zu Beginn des Prozesses Vorsitzender der SPD-Fraktion“ gewesen und habe erklärt, er wolle auch der Oberbürgermeister derer sein, die ihn nicht gewählt hätten. Diesem Anspruch sei Beutel mit dem Worms-Urteil gerecht geworden, nur nicht den Freigesprochenen gegenüber, „aber

könnte, sondern was es hat.

Verhängnisvoll, daß es beim Mißbrauchsverdacht genau umgekehrt hätte sein müssen, daß da Dr. V. hätte sagen müssen: es könnte das oder das oder das sein.

Niemandem, sagt Lorenz, könne er den Vorwurf der Böswilligkeit machen, „höchstens der Fahrlässigkeit“. Für Ute P., mit V. persönlich bekannt, habe es nach den Diagnosen des Kinderarztes überhaupt keinen Zweifel gegeben, „daß“ Mißbrauch vorlag. Nach dem „ob“ habe sie nicht mehr gefragt, es ging nur noch um das „wer“ und das „wie“.

„Ute P. war eine sehr gute Zeugin, sie hat nämlich nicht versucht, irgendetwas zu vertuschen“, so Lorenz. Ute P.s Aufdeckungsarbeit aber haben beide Richter als „verhängnisvoll“ bezeichnet. „Wer war noch dabei?“, „Wer war böse?“, „Wer hat dir wehgetan?“, fragte sie die Kinder. Aus ihrer Überzeugung, daß Mißbrauch geschehen sei, entwickelte sich die Erwartungshaltung gegenüber den Kindern: die sollten jetzt sagen, wer was wann... Die Frage nach dem „ob“ gab es nicht mehr: Ute P. arbeitete auch mit Puppen, deren Geschlechtsteile anatomisch korrekt geformt sind, sie erzählte Geschichten von Zauberfeen und Drachen, um, wie sie später als Zeugin erklärte, die Kinder zum Reden zu bringen, sie vom Geheimhaltungsdruck zu befreien. Erst sehr spät im Prozeß trat offen zutage, daß nicht etwa Kinder zuerst davon sprachen, daß Pornofilme gedreht wurden. Nein, Ute P. sprach zuerst davon. „Wieso?“ fragte Richter Lorenz die Zeugin P. im Prozeß. „Das war so eine gedankliche Kombination von mir“, antwortete sie.

Letztlich sei es auch Ute P. gewesen, die den Verdacht auf jene Gaststätte lenkte. Sie wohnt ganz in der Nähe. Mit Ute P., die jetzt nicht mehr bei „Wildwasser“ arbeitet, und Dr. V. sei „der missionarische Gaul durchgegangen“, urteilte Lorenz, „die haben sich gegenseitig angefeuert.“ Der Staatsanwaltschaft macht Lorenz den Vorwurf, die Ermittlungen faktisch der P. überlassen zu haben. Die früh eingeschalteten Ermittlungsrichter, die Kinder vernahmen, hätten ihre Kontrollfunktion nicht ausreichend wahrgenommen. Lorenz formulierte aber auch Verständnis und Selbstkritik, sagt: „Ich als Ermittlungsrichter hätte vermutlich auch nicht anders gehandelt, ich als Staats-

den es schilderte, höchstwahrscheinlich nicht erlebt; es sei vielmehr einem „suggestiven Leidensweg“ erlegen. Das Kind hatte auf heftiges Befragen seitens Ute P. und der eher ängstlichen Stiefmutter Mißbrauch geschildert, die leibliche Mutter und den Großvater als Täter benannt, später nach mehr als 30 Befragungen jedoch auch Ärzte, Apotheker und Polizisten.

Zwei andere Gutachter, Dr. Georges Hengesach (Homburg) und Inge Mayer-Bouxin (Mainz) hatten für einzelne Kinder bekundet, Aussagen über Mißbrauch und Täter seien glaubwürdig, die von Ute P. implantierten Elemente seien erkennbar und vom wahren Kern zu trennen.

Die psychologischen Gelehrten wurden in den Krieg einbezogen. Wechselseitige Beschimpfungen – „Dilettantismus, Arroganz, Befangenheit“ – vorgetragen von Staatsanwaltschaft und Verteidigung, blühten auf. Beutel und Lorenz erklärten in den Urteilsbegründungen, nicht die Sachverständigen hätten den Prozeß entschieden. Vielmehr seien, so Lorenz für die „Worms drei“-Kammer, den Richtern bei der Kindervernehmung in der Hauptverhandlung zunehmend Zweifel gekommen, was implantiert und was erlebt worden sei. Die psychologischen Sachverständigen hätten wertvolle Hilfe geleistet, aber, so Lorenz: „Hätten wir überhaupt keine psychologischen Gutachter gehabt, wir hätten wohl nicht anders entschieden.“

Sperma gefunden?

Medizinische Befunde? Wenn es keine gibt, heißt dies nicht zwangsläufig, daß es keinen Mißbrauch gab. Aber sichere Beweismittel für Mißbrauch sind Befunde nur, wenn Sperma festgestellt wird, oder wenn ein Opfer schwanger wird. Es gehört zu den Absonderlichkeiten, daß Dr. V. nach eigenem Bekunden bei einem Kind Spermaspuren feststellte, sie aus unerklärlichen Gründen aber wegwurf. Andere körperliche Auffälligkeiten gelten lediglich als „hinweisend“ oder „verdachterregend“. Definitiv „beweisen“ konnte die Medizin also nichts in den Worms-Prozessen.

Dr. V. sah die Kinder als erster Arzt, stellte nach eigener Aussage Anal- und Vaginalweitungen, Narben und andere Verletzungen fest. In der Urteilsbegründung der Lorenz-Kammer wird der Mißbrauch gegenüber die-



die kamen ja aus Worms". Da spritzt das publizistische Gift.

25 Menschen angeklagt, Untersuchungshaft, die in einigen Fällen zweieinhalb Jahre andauerte, Plädoyers der Staatsanwaltschaft, die darauf beharrte, der Vorwurf sei im Kern nachgewiesen und deshalb Strafforderungen bis zu 14 Jahren erhoben – und Freisprüche. Schwer faßbare Kontraste.

„Höchstens Fahrlässigkeit“

Lorenz sprach in seiner Urteilsbegründung von einer „verhängnisvollen Verkettung unglücklicher Umstände“, Beutel davon, daß es an Beweissicherung gemangelt habe. Bei aller unterschiedlichen Nuancierung bei den verschiedenen Personen und Handlungsabläufen kristallisierte sich doch ein durchgängiges Muster heraus, und dies meinte Lorenz mit dem Begriff „verhängnisvolle Verkettung“: Kinder haben Verletzungen, zeigen Auffälligkeiten wie nächtliches Schreien, werden von Elternteilen oder Verwandten zum Wormser Kinderarzt Dr. V. gebracht. Der untersucht und stellt Mißbrauch fest – ein Urteil, das sich zumindest in dieser Absolutheit später als fragwürdig erwies. V. verweist an die Kinderschutzorganisation „Wildwasser“. Dort beginnt die seinerzeitige Mitarbeiterin Ute P., Mitte 40, verwitwet, selbst fünffache Mutter, nach kaufmännischer Ausbildung und diversen Fortbildungen Ehe-, Familien- und Lebensberaterin, mit „Aufdeckungsarbeit“. Kinder nennen Namen, wer ihnen „wehgetan“ habe, Eltern, Verwandte aber auch Fremde, bis zu 40 Namen, auch solche von Staatsanwältinnen, Ärzten, Apothekern und Metzgern. Die Staatsanwaltschaft tritt in Aktion, Verhaftungen, Kinder kommen ins Heim, wo sie nach Aussage von Betreuern ungefragt weiter Mißbrauch schildern und Personen beschuldigen.

Wer hat Schuld auf sich geladen? Dem Kinderarzt Dr. V. und der „Wildwasser“-Mitarbeiterin Ute P. seien „Schlüsselfunktionen“ zugekommen, so Lorenz. Verhängnisvolle Schlüsselfunktionen, muß man hinzufügen. Gleichzeitig betonte Lorenz, es gehe nicht darum, Dr. V. und Ute P. zu verdammen. V. sei bestimmt ein guter Kinderarzt, aber eben kein Wissenschaftler. Lorenz erklärt das so: „Wenn ich einem medizinischen Wissenschaftler sage, mir tut es da und da weh, dann sagt der: du hast entweder das oder das oder das. Dann sage ich: ich will nicht wissen, was ich haben könnte, sondern ich will wissen, was ich habe.“ In dieser Situation stehe ein Arzt wie Dr. V. normalerweise: Er solle nicht sagen, was ein Kind haben

nicht anders gehandelt, ich als Staatsanwalt hätte wohl auch so angeklagt, wir, die Richter, haben die Anklage schließlich akzeptiert und das Verfahren eröffnet, aber heute, nach zwei Jahren Prozeß, sind wir schlauer.“ Darin steckt der Vorwurf, die Staatsanwaltschaft sei heute nicht schlauer.

Man könne sich kaum eine suggestivere Frage- und Verhaltensweise vorstellen als die der Ute P., so Lorenz in der Urteilsbegründung. Suggestion, ein Schlüsselwort. Oft ist in der



Richter Jens Beutel: Aus Mangel an Beweisen.

öffentlichen Diskussion über die Worms-Prozesse davon die Rede gewesen, die Kinder könnten doch nicht alles „erfunden“ oder „gelogen“ haben. Diese Begriffe gehen fehl. Es geht darum, ob Kindern von Erwachsenen durch bewußte oder unbewußte Suggestion Dinge „implantiert“ wurden, darum, ob Kinder unter dem Druck von Erwartungen und vielfacher Befragung nicht mehr zu unterscheiden wußten zwischen Erlebtem und nur vermeintlich Erlebtem. Der Psychologie-Professor Max Steller (Berlin) erklärte vor etwa einem Jahr als Glaubwürdigkeitsgutachter im Prozeß zum Fall einer Fünfjährigen, das Mädchen habe den Mißbrauch,

Grundgedanke der Lorenz-Kammer wird das Mißtrauen gegenüber diesen Beurteilungen überdeutlich. Das Denken und Handeln des Dr. V. sei „von Erwartungshaltungen und allzu subjektiven Eindrücken geprägt“, so Lorenz. Manche Befunde seien festgestellt worden, als die Angeklagten schon in Haft, die Kinder im Heim waren. „Wir halten es aber für absolut ausgeschlossen, daß den Kindern im Heim etwas passiert ist.“ Windel-Allergien und Eigenmanipulationen wurden im Prozeß öfter als mögliche Erklärungen für körperliche Auffälligkeiten angeboten.

Der Mainzer Gerichtsmediziner Professor Reinhard Urban wurde erst hinzugezogen, als eine weitere Untersuchung der Kinder weder sinnvoll noch zumutbar war. Er konnte also nur noch die „Aktenlage“ begutachten, das, was Dr. V. dokumentiert hatte. So konnte Urbans Urteil „penetrative Gewalt bei zumindest drei Kindern“ an den Freisprüchen natürlich nichts ändern.

Was bleibt? Leid und Unsicherheit vor allem. Und das Fazit des Richters Lorenz, daß missionarischer Eifer schadet. „Wildwasser ist eine verdienstvolle Einrichtung“, betonte Lorenz. Dennoch: „Wildwasser“ Worms hat Vertrauen eingebüßt und muß es zurückgewinnen. Auch die Staatsanwaltschaft muß in sich gehen: Womöglich hat man sich verrannt.

Justiz, Jugendämter und Kinderschutzeinrichtungen müssen fachübergreifend klare Aussagen treffen: Welche Wege sollen Eltern oder Verwandte gehen, wenn Verdacht entsteht? Sollte es dann beispielsweise von Amts wegen empfohlene Vertrauens-Kinderärzte und -psychologen geben? Deren Qualifikation müßte allerdings über jeden Zweifel erhaben sein.

Rechtsgeschichte schrieb die Lorenz-Kammer, als sie für die Aussage kindlicher Zeugen in der Hauptverhandlung die Videomethode einführte: das Kind alleine mit dem Vorsitzenden Richter in einem separaten Raum, Übertragung in den Verhandlungssaal, wo auch die Angeklagten sind, jedoch keine Zuschauer oder Reporter. Die Methode habe sich bewährt, betonte Lorenz. Um Kindern dulzendweise Befragungen zu ersparen und die Gefahr von Beeinflussungen zu reduzieren, solle das Verfahren schon während der polizeilichen Ermittlungen eingesetzt werden, regten Beutel und Lorenz an: Aufzeichnung der kindlichen Erstaussage, Verwendung der Aufzeichnung als Beweismittel im Prozeß.

Werden Lehren gezogen? Niemals wieder ein Drama wie die „Worms-Verfahren“? Niemals wieder, das haben sich Menschen noch nach jedem Krieg in der Geschichte geschworen.